

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Franz Kramer: Sitte und Brauch im Wandel der Jahre. Dreikönigstag und
Sternsingen. 1. Teil

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Sitte und Brauch im Wandel der Jahre

VON FRANZ KRAMER

Dreikönigstag und Sternsingen

I

„Wohl das rätselhafteste unter allen Festen unseres Kirchenjahres ist das Erscheinungsfest. Rätselhaft ist seine Entstehung, rätselhaft die bunte Mannigfaltigkeit seines Inhalts, rätselhaft sein Name bzw. seine Namen“ (Bilfinger a. a. O. S. 1). Dieses Wort umreißt die Probleme um den Dreikönigstag und deutet zugleich Glanz und Pracht des Tages in frühen christlichen Jahrhunderten und die Vielfalt von Feier und Brauchtum um diesen Tag an.

Das Epiphaniest (Epiphanie griech. Erscheinung oder Besuch), das Fest der Erscheinung des Herrn, d. h. der Offenbarung seiner Gottheit, ist in der Katholischen Kirche ein Fest 1. Klasse mit privilegierter Oktav zweiter Ordnung. Es ist in der christlichen Welt bis ins 3. Jahrhundert nachweisbar; es ist älter als das Weihnachtsfest. Schwerpunkt des Festes war in den verschiedenen Gebieten der alten Kirche nicht einheitlich. Im 3. Jahrhundert stand der Taufgedanke, die Erinnerung an die Taufe Jesu durch Johannes im Vordergrund, während im 4. Jahrhundert an diesem hohen weit verbreiteten Feste die drei Offenbarungen gefeiert wurden: die Verherrlichung Christi durch den Vater in der Taufe, die Herrschermacht Christi über die Elemente (Wunder auf der Hochzeit zu Kana) und die Offenbarung des neugeborenen Gottessohnes an die Heidenwelt (Anbetung der Hl. Drei Könige). Der Ursprung des Festes liegt wohl in Alexandrien und ist wahrscheinlich die christliche Umformung eines heidnischen Festes am 6. Januar, das — genauer in der Nacht vom 5. zum 6. Januar — als Geburt des Gottes Aion, der Verkörperung des Zeit-Ewigkeitsbegriffes, gefeiert wurde. Das Fest kam vom Morgenlande im 4. Jahrhundert zum Abendland. Durch die „verschlungene Geschichte des Epiphaniest“ (Lexikon für Theologie und Kirche) gab es in der christlichen Kirche zwei Geburtsfeste: das orientalische am 6. Januar und das occidentalische am 25. Dezember. Für das römische Volk war seit Aurelian (270—273) der 25. 12. der Festtag des unbesiegtten Sonnengottes, des sol invictus, das Hauptfest des Mithraskultes. Auf den gleichen Tag legten die Christen in Rom seit 336 das Geburtsfest des Heilandes. Im Jahre 354 verordnete Papst Liberius (352—256) dieses Datum als Tag des Geburtsfestes; aber erst allmählich wurde der 25. 12. allgemein. Je mehr nun das Weihnachtsfest an diesem Tage gefeiert wurde, desto stärker trat der 6. Januar als Tag der Erinnerung an die Weisen und ihren Stern in den Vordergrund.

Einzelheiten des biblischen Berichtes von der Anbetung der Weisen fanden neue Deutungen. Die kirchlichen Denker stimmen fast alle darin überein, daß die Magier Perser waren; ihre Zahl folgerten sie schon im 3. Jahrhundert aus der Dreizahl der Opfergaben (Origenes, 185—254) und aus Weisungen der Hl. Schrift; (in der Katakombenmalerei schwankt die Zahl



Abb. 1. Fresko in der Katakombe S. Pietro e Marcellino zu Rom.
(Nach A. de Waal.)

Bild aus dem Werk Hugo Kehrer a.a. O. II, S. 1. Es gilt als das älteste Anbetungsbild, ein Fresko aus den Katakomben, Beginn des 3. Jahrhunderts. Darstellung: Die Jungfrau mit dem Kind und „zwei Magier“ mit „phrygischer“ Mütze (kegelförmige Zipfelmütze mit nach vorn hängender Spitze — Kleinasien); sie bringen zwei flache Schalen dar, wahrscheinlich mit Goldstücken.

zwischen 2 bis 4). Tertullian (gest. 220) bezeichnete die Magier um 200 erstmals als Könige; seit dem 6. Jahrhundert wurde es allgemein Brauch. Die Namen Kaspar, Melchior und Balthassar lassen sich zwar aus dem Persischen ableiten, sind aber wohl frei erfunden (Kaspar, pers. Schatzmeister; Melchior, hebr. König des Lichtes; Balthassar, hebr. Form des babyl. assyr. Belsazar, Bel Baal: Gott schütze das Leben des Königs). Die Namen sind wahrscheinlich zuerst durch einen unbekanntem Mönch des Merowingerreiches in den „Exerpta Latina Barbari“ übermittelt und durch Beda (engl. Benediktiner, 674—735) in der Literatur eingeführt. Durch den Stern geführt, der Sternenglaube hatte im Orient eine große Bedeutung, zogen die drei Weisen nach einigen Annahmen ein Jahr nach der Geburt Christi aus dem Morgenlande (Persien oder Mesopotamien) zur Anbetung nach Bethlehem.

Durch die Reliquien der drei Könige ist ihre Verehrung neu belebt worden. Die Geschichte der Translation der Reliquien vom Orient nach Konstantinopel und von dort durch den Bischof Eustorgius nach Mailand gehört ins Reich der Legende. Als sichere Daten gelten, daß im Jahre 1158 die Mailänder bei der Zerstörung der Vorstädte in der vor den Toren gelegenen Kirche des hl. Eustorgius drei Särge mit Reliquien entdeckten, die allgemein als die von Konstantinopel herübergebrachten Gebeine der Hl. Drei Könige gehalten wurden. Kaiser Barbarossa, der Eroberer von Mailand, schenkte einzelnen Bischöfen Reliquienteile, seinem getreuen Kanzler von Dassel (1156—1159 Kanzler Friedrichs Barbarossa, 1159—1167 Erzbischof von Köln, 1167 in Rom an der Pest gestorben) die eigentlichen Gebeine. Am 10. 6. 1164 trat der Erzbischof die Rückreise aus Mailand an und erreichte am 23. 7. 1164 mit den Reliquien die Stadt Köln. Der Dreikönigsschrein, geschaffen nach einem Plan des Nikolaus von Verdun für die Reliquien, ist ein Spitzenwerk der deutschen romanischen Goldschmiedekunst, um 1220 fertiggestellt. Mit der Überführung der Reliquien in den Dom zu Köln erlangt das Dreikönigsfest in germanischen Landen eine hohe Bedeutung.

Bevor nun das Brauchtum um den Dreikönigstag gedeutet werden soll, wird ein Rückblick auf die Zeit der Jahreswende bei den germanischen Völkern gegeben. Die germanische Jahreseinteilung wich von der römischen und altchristlichen ab; Beginn der Jahreszeiten, Schwerpunkte im Jahresablauf hängen von vielen Faktoren ab; ich weise auf die Ausführungen von Tille und Bilfinger hin.

Die germanischen Völker rechneten vielfach mit dem Mondjahr; ein Monat, ein Mondumlauf von einer Mondphase bis zur Wiederholung der gleichen Phase umfaßte etwa 29 1/2 Tage; das Mondjahr dauerte 354—355 Tage, also 12 Tage weniger als das Sonnenjahr. Diese Tage wurden kalendermäßig als 12 Zuschlagstage am Ende des alten Mondjahres am 24. Dezember bis zum Beginn des neuen Jahres, am 6. Januar, hinzugezählt; sie führten in weiten deutschen Sprachgebieten die Namen die Zwölften, die Zwölfnächte, die Zwischennächte, die Rauh- oder Rauchnächte. Während dieser Zeit stand nach altem Glauben die Sonne still, die Zeit lief nicht weiter. Es war eine Zeit, reich an Brauchtum und Sitte, an Aberglauben und Geheimnisse, an Sagen und Mythen. Jeder Tag war Lostag für die Monate des kommenden Jahres, besonders für die Witterung. In den Nächten hielten die Götter ihre Umzüge durch ganz Deutschland, fast überall mit Ängstlichkeit beachtet. Wodan auf seinem Schimmel jagte mit der Wilden Jagd, Frau Perchta, in süddeutschen Gebieten vielfach ein grausliches Weib, oder Frau Holle zogen durch das Land und überprüften die Mädchen in den Spinnstuben. In vielen Bräuchen herrschte der Gedanke vor, feindliche Mächte abzuwehren (gemeinsames Tosen, Peitschenknallen, Schießen, Glockenläuten), Segen und Fruchtbarkeit zu erzielen (Schlag mit der Lebensrute, Wassergüsse), Wohnungen und Ställe auszurauchern (Rauchnächte) oder die Zukunft zu erforschen (Bleigießen, Schuhwerfen, Zwiebelorakel).

In den Zwölften waren die Straßen von allerlei Umzügen belebt, Verkleidete in Masken und Tierhäuten gingen von Haus zu Haus, oft unter Lärm und Getöse; Hirten bliesen auf Horn und Schalmei. Im bayrisch-österrei-



Abt. 21. Sternsinger
 Nürnberger Holzschnittstock (15,5 x 11 cm) zwischen
 1680 und 1700
 Aus Anzeiger des Germ. Rat.-Museum Nürnberg 1894,
 S. 26.

chischen Alpengebiet zogen um Dreikönige die Perchtenläufer oder Perchtenspringer in Masken von Dämonen lärmend umher, um die Perchta mit ihrem Gefolge zu verscheuchen und Gedeihen in Feld und Haus zu sichern. Eine besonders gefährliche Nacht war die Nacht zum 6. Januar, die letzte Rauhnacht, die Perchtennacht.

Das Brauchtum um den Dreikönigstag, den 6. Januar, ist in der Entwicklung der Jahrhunderte in dreifacher Hinsicht beeinflusst worden: als Abschluß der Zwölften, als Perchtentag und in der christlichen Welt als das älteste Hochfest; es ist teils germanisch-mythischen Ursprungs, teils christlich geprägt, erwachsen aus dem biblischen Bericht über die Weisen aus dem Mor-

genlande. Viel altes Brauchtum am Dreikönigstage ist bei näherer Betrachtung Neujahrsbrauch; der Grund liegt darin, daß der 6. Januar in vielen Ländern in alten Zeiten Neujahrstag war; so hat er noch lange Namen getragen wie Großneujahr oder Hochneujahr. Sehr alt und weit verbreitet ist die Auffassung, daß die Macht der drei Könige Unglück abwehrt und Schutz verleiht.*). In der Handschrift cod. germ 504 (15. Jahrhundert) in der Staatsbibliothek München heißt es: „Von den heyiligen drei Künigen leben und legendt: ‚Wer sy anruft, verr oder nahet, auff wasser oder land oder mit wz (was) siegtag ein man begriffen wirt, dem hilft got gnadiglichen davon durch ere der heyiligen drey Kunigk . . . als der almachtig gott mit den heyiligen drey kunigk viel wunderss tet in irem leben, also tut auch nach irem todt.‘ “ (Nach Kehrer, S. 90/91). Peter Dörfler schreibt: „An Epiphanie hob die Kirche ihre Hand nicht nur, um die an den Altar gebrachte Natur zu segnen, sondern sie wanderte von Haus zu Haus, schrieb geweihte Zeichen, sprengte heiliges Wasser und reinigte die Lüfte mit frommen Weihrauch.“ In weiten Teilen Mitteleuropas wird das Dreikönigszeichen 19 C+M+B 74 mit geweihter Kreide auf die Türpfosten geschrieben, ein Zeichen, das Haus und Hof schützen und Unglück abwenden soll, insbesondere Feuersgefahr (Süddeutschland), das Hilfe gewährt gegen das Unwesen der Perchta, bei Abwehr böser Wetter, bei der Behandlung widerspenstiger Tiere. Die Könige sind Helfer bei Krankheiten (Fallsucht, Blutungen), bei Gewinnung von Wünschelruten und Erforschung der Zukunft; sie sind Patrone der Reisenden: „Die heilige Dreifaltigkeit sei ober mir; Jesus, Maria Joseph sei vor mir; Kaspar, Melchior, Balthassar sei hinter mir“ (Böhmer Wald). Nach ihnen sind Wirts- und Gasthäuser benannt: Zu den drei Kronen. Zu den drei Königen. Zur Krone. Zum Stern. Zum Mohren. Als Schützer der Reisenden sollen sie vor plötzlichem Tod bewahren und eine gute Sterbestunde erlehen. Die Anrufungen gehen dann in die zahlreichen gedruckten und geschriebenen Schutzbriefe, Himmelsbriefe, Haus- und Reisebriefe ein. Es gab auch besondere „Dreikönigszettel“, vielfach mit Abbildungen, deren Tragen Schutz und Segen bot. Als ältester Text gilt der Dreikönigssegens von Beda (674—735). Seit dem 14. Jahrhundert werden Dreikönigsmedaillen als Talismane getragen. Als kirchlicher Brauch gilt die Segnung der Kreide, die Weihe des Wassers (Abwehr und Heilmittel) und die Weihe des Salzes (Mittel gegen Krankheiten von Mensch und Vieh, Schutz gegen Gewitter).

Noch auf einem anderen Gebiet hat die biblische Erzählung von den Drei Königen großen Einfluß gehabt, bei der Entstehung und Entwicklung der geistlichen Spiele. Unter dem Einfluß der Gregorianischen Liturgie und der Tropendichtung entwickelten sich zuerst in Frankreich die geistlichen Spiele und in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts die lateinischen Magierspiele. Die Tropen sind kunstvolle Erweiterung kirchlicher Texte für den

*) Von großem Einfluß auf die Ausgestaltung der Verehrung der drei Könige in deutschen Landen ist „Die Legende von den Heiligen Drei Königen“ des Johannes von Hildesheim, um 1370 in lateinischer Sprache geschrieben, 1389 erstmalig ins Deutsche übertragen; geschrieben auf „Geheiß“ des Bischofs von Münster, Florentius von Wevehoven; später auf Goethes Anregung ins Deutsche übersetzt.

kirchlichen Wechselgesang. Ausgang war das Osterevangelium, das bereits im 10. Jahrhundert durch Tutilo von St. Gallen für den Wechselgesang zu-gerichtet wurde. Auch die Weihnachtsliturgie gab für spielerische Gestaltung willkommenen Anlaß (Krippendarstellung, Herbergssuche); vor allem die Anbetung der Weisen (das Erscheinen, Verschwinden und Wiederauftauchen des strahlenden Sterns, die Weisen in königlicher Pracht, die Diener mit den Geschenken, die Anbetung).

In Frankreich hat das Mysterium im 12. und 13. Jahrhundert rasch seinen Höhepunkt erreicht (Spiel von Rouen). Dann ruht die Weiterentwicklung, bis die Darstellung des geistlichen Spieles aus dem Kirchenraum ins Freie verlegt und neue Motive gestaltet wurden.

Zu den ältesten deutschen Dreikönigsspielen gehört das von Einsiedeln und von Freising (Manuskript aus dem 11. Jahrhundert). Um 1250 hören wir von einem Kölner Spiel. Das letzte in dieser Entwicklung ist das Mysterienspiel aus Freiburg in der Schweiz zu Beginn des 15. Jahrhunderts.

Nachdem die Spiele etwa seit Ende des 14. Jahrhunderts aus dem Kirchenraum gewichen, waren nicht mehr Priester die Darsteller, sondern zunächst Zöglinge von Kloster- und Domschulen, später sogar wandernde Truppen in Weihnachtsmasken, die von Haus zu Haus oder von Dorf zu Dorf zogen und sich für ihre Darbietungen durch kleine Geschenke belohnen ließen (Geld, Eßwaren).

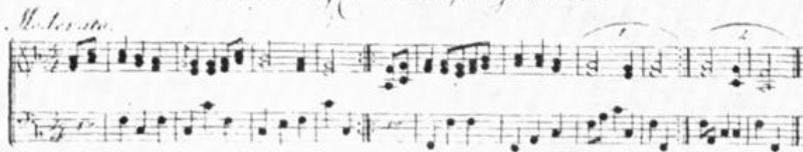
II

Im 16. Jahrhundert wurde der Brauch des Dreikönigssingen bekannt, vermutlich ist er schon früher geübt worden. Es ist kaum schlüssig nachzuweisen, ob sich in diesem Brauch Reste aus den Dreikönigsspielen erhalten haben, ob der Dreikönigsumzug ein christlich umgewandelter heidnischer Zwölfenumzug ist oder ob er eine eigene Entwicklung gehabt hat. Bilfinger glaubt, daß in diesem Brauchtum viel Heidnisches, Germanisches eingegangen ist, vor allem der Charakter des Heischegangs; die mythologische Richtung im 19. Jahrhundert suchte den Umzug der drei Könige als den Umzug einer Götterdreiheit zu deuten.

Vor dem Jahre 1550 ist in den Umzügen wie Weihnachts- und Neujahrs-singen oder in Klöpfelgängen nirgends der Stern oder das Auftreten der drei Könige erwähnt; auch bei Sebastian Frank (1499—1542), der in seinem „Weltbuch“ (1534) vom Brauchtum in den Zwölften berichtet, fehlt jeder Hinweis auf Stern und König. Um 1550 ist der Brauch da. In einem Bericht um 1531—1540 heißt es (nach einer Abschrift aus dem 17. Jahrhundert): „An den Hayligen drey Khönigtag so sendt die Schueler zue nachts umhergangen mit einem großen Stern und gesungen umb Gottes willen vor den Häussern.“ Aus den Jahren 1550—1575 liegen aus dem bayrischen Raum zahlreiche Belege vor, die von Sternsängern berichten (vgl. Moser). Im Ortsarchiv Wasserburg (Obb.) steht im Jahr 1550: „Item (Entgelt) geben dem Schulmaister von Chiemyng so mit dem Stern auff der Heiligen drey Kinniktag herumb zu singen begehrt, aber Ime nit gestat zu einem Drinkgelt geben.“ Am 3. 1. 1614 erhielten nach einer Rechnung des St. Floriansstiftes in Oberösterreich in Ebelsperg die Ebisperigen Sternsinger Geld,



Nürnberg. Sternsingerlied.



Mit Genehmigung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Bild zu einem Gedicht des Nürnberger Lokaldichters „die in und um Nürnberg herumziehenden Sternsinger“. 1803.

1617 die Sternsinger von Linz. Im Herzogtum Crain (Laibach) steht 1689 in einer Beschreibung: „Dieselben nennt man von ihrer Verrichtung Koledneke, das ist Singer. Sie gehen herum im ganzen Land, wo sie wollen, gleichwie die Sternsinger in Deutschland, denen sie füglich zu vergleichen sind.“

Sicher sind die Sternsingerumzüge angeregt und belebt worden durch die Dreikönigsspiele, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts in vielen Orten stattfanden, durch das Auftreten der Drei Könige in Festprozessionen und durch die Kölner Reliquienverehrung. Wie auch immer die Entwicklung gewesen sein mag, es ist erstaunlich, daß das Volk durch alle Jahrhunderte die Gestalten der Könige lebendig erhalten hat, während andere aus Volksschauspielen und Umzügen vergessen sind. „Jedenfalls vereinigten sich gerade in dieser Form des Heischens verschiedene Züge, die deutschem

Wesen stark ansprachen: der poetische Zauber, der die drei geheimnisvollen Gestalten auf ihrem Gang durch die Winternächte, hinter dem kreisenden Lichte her, umschimmert, der symbolische Gehalt in dieser mühseligen Wanderung dreier Mächtiger zur Wiege des Heils und ihres freiwilligen Opfers an der Stätte der Armut und nicht zuletzt der hintergründige Humor der Brauchausübung . . . nun wandeln Kinder der Armut sich zu Königen, aber nicht zu geben, sondern zu holen, die Krone auf dem Kopf und den Bettelsack am Rücken" (Moser a. a. O. S. 30).

Die gebräuchlichsten Namen für den Umzug am Dreikönigstag sind Dreikönigssingen und Sternsingen; die drei Könige heißen Sternsinger oder Sternsingerbuben, Sterndreher, Sterndreier (Ostfriesland), Sternlöpers (Schleswig-Holstein) oder Sternkieker (Mecklenburg, Brandenburg). Interessant ist die Charakterisierung der Personengruppe nach dem Stern, der leuchtend und meist drehbar eine ungeheure Einbildungskraft auf die Menschen ausgeübt hat (die Macht der Sterne). Der Dreikönigsumzug ist ein Singebrauch; meist ziehen die drei Könige, drei verkleidete Männer oder später Knaben, einer als Mohrenkönig mit geschwärztem Gesicht, in der Zeit von Weihnachten bis Dreikönige; der eine trägt den Stern, der durch eine Haspel gedreht werden kann; sie singen ihre Lieder, meist erzählend. Ein altes Ansingelied, zuerst erschienen um 1590 in einem Nürnberger Druck, lautet:

In Gottes Namen heben wir an!
Die heiligen drei Könige sind wolgetan!
Wir kommen daher ohn allen Spott;
Einen seligen Abent geb euch Gott!
Ein seligen Abent, ein fröhlich Zeit
Verleih uns der Herr vom Himmelreich.

Den Schluß bilden Bitten um Gaben; erhalten sie nichts, folgen meist Verwünschungen, z. B. aus dem Möllthal:

Mir han mer wol gesungen,
und hamp uns nix goben.
Hies loas mer das Joar
mit Bauchweh auslöben (Nach Weinhold)

In einigen Gegenden in deutschen Landen (so auch in Ostfriesland, Wangerooge) trugen die Sternsinger beim Umzug außer dem Stern gelegentlich den „Herodeskasten“, in dem Herodes als Puppe oder Bild dargestellt war; die Figuren konnten mit einem Faden so gezogen werden, daß Herodes aus einem Fenster guckte — wohl ein Hinweis auf die Strophen in einigen Sternliedern:

Sie kommen vor Herodes Haus,
Herodes guckt zum Fenster raus
oder
Herodes, der im Fenster lag, die drei Weisen wohl kommen sah.

Auch Goethe erinnert sich an das Sternsingen und schreibt 1826: „Aus dieser vorpolizeilichen Epoche erinnere ich mich auch noch des beweglichen Sterns, der am Abend vor Epiphanius von Knaben herumgetragen, gleichfalls heischenden Knaben zum Vorwand zu dienen pflegte und wovon uns nur noch in Gemälden und Kupfern der Niederländer noch das Gedächtnis

übrigbleibt. Jener unfromme Anfang des Liedes: „Die heiligen drey König mit ihrem Stern, sie essen und trinken und bezahlen nicht gern“, wird nur dadurch heiter und erklärlich, wenn man sich diese munteren Gäste mit Papierkronen und Einen darunter mit geschwärztem Gesicht denkt. Sie wünschen zu essen und zu trinken und hätten die Bezahlung dafür noch obendrein gern mitgenommen.“

Dörfler glaubt, daß in den Versen
So weit dieser Hall klingt,
döss nöt schauert und nit brinnt

wohl der ursprüngliche Sinn der Sternsinger liegt: Als eine segnende Macht sollte ihr Spruch und ihr Sang um das Gehöft und über die weiterliegenden Fluren klingen, den Dreikönigssegens aus den Räumen der Kirche und des Hauses im Freien ausweiten. Die Gaben bedeuten dann nur Ehrengaben.

Das Sternsingen ist ein Heischebrauch. Heischezüge hat es in deutschen Landen von altersher gegeben in den Zwölften, zur Fastnacht, als Palmeselumzüge, als Mai- und Pfingstgänge und im Herbst vom Martinstag bis in den Winter zum Dreikönigstag fast an jedem Tage. Heishegänge waren meist mit lärmenden Umzügen verbunden und führten Gestalten von böserartigen und gutmütigen Wesen mit sich. Es kommt bei diesen Umzügen nicht allein auf die eigene Leistung an, sondern auch auf die Gegenleistung. Heischen steht oft neben betteln, ist aber in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht dem Betteln gleichzusetzen (heischen, mhd eischen, dringend fordern). Goethe sagt in seinem Bericht „Über Volkslieder und Kinderlieder“ zum Fastnachtsabend: „Auf alle Fälle betteln sie nicht, sie heischen nur.“ Dann schreibt er vom Johannisfeuer in Weimar: „Besonders lassen in der Stadt die unfertigen, immer fertigen dienstbaren Knaben das Recht nicht nehmen, dringend und wohl ungestüm alte Besen und sonstiges Brennbares von den Mädchen zu heischen.“ Heischen ist ursprünglich mehr als Betteln, ist Fordern und Begehren aus brauchhaftem Anspruch (vgl. Wetter a. a. O. S. 23).

Vielfach hat der Brauch zu Unsitten geführt, so daß mancherorts Kirche und Staat ihn bekämpften; oft war der tiefe Sinn des Brauchs verloren gegangen; er ging zwar zurück, aber wurde nicht vergessen.

Sternsingen und Dreikönigsumzüge können wir in den letzten 5 bis 6 Jahrhunderten nachweisen. Aus dem 19. Jahrhundert liegen aus dem ganzen deutschen Raum noch viele Zeugnisse vor. Im Laufe der Entwicklung ist auch ein Wechsel im Termin zu beobachten, an allen Tagen der Weihnachtszeit finden Dreikönigsumzüge statt, so daß gelegentlich auch Elemente aus dem Weihnachts- und Neujahrssingen in den Sternsingerbrauch eingeschlossen werden.

III

Auch im Oldenburger Lande war früher in der Zeit von Neujahr bis Dreikönige das Wandern mit dem Stern an vielen Orten üblich; Strackerjan-Willoh berichten uns darüber. Lieder von den Umzügen aus alter Zeit sind uns aus dem Oldenburger Münsterland überliefert aus Bösel, Lindern und Langförden. Das Bösel Lied enthält Verse aus den Neujahrsumzügen, die

früher in vielen Gemeinden des Münsterlandes üblich waren. Die Langfördener sangen früher:

Jetzt treten wir ins Haus hinein,
Im Namen des lieben Jesulein,
Im Morgenlande, da scheint der Stern,
den wollen die lieben Weisen lern'.
Die Weisen, die zogen wohl aus und ein,
Sie zogen 5 Tage 500 Meil.
Sie zogen wohl durch Herodes sein Land,
Herodes war ihnen unbekannt. Herodes fragt aus falschem Sinn,
wo wollt ihr lieben Brüder hin?
Nach Bethlehem steht unser Sinn. Da wollen wir lieben Brüder hin,
Der Stern stand stille wohl über dem Haus,
Und was wir suchen, das finden wir auch.

In Lindern lebt der Brauch noch heute; davon wird weiter unten die Rede sein. Das Lied, das früher zu Neujahr und Dreikönige im Raum Damme — Holdorf — Dinklage gesungen wurde, nimmt keinen Bezug zu dem Fest; es ist ein Heischelied zum Jahreswechsel.

Rausenblatt, schöne Stadt,
Schöne Juffer gäwt us wat,
Gäwet us einen Kauken,
Wi könt nich länger raupen,
Einen Kauken sünner Krut,
Tauken Johr junge Brut
Mit gäle kruse Hoare.

Aus der Zeit vor 1939 liegt mir ein Bericht aus Höltinghausen vor. Am Vorabend von Dreikönige zogen junge Burschen in Gruppen bis zu 15 bis 20 Mann durch das Dorf und besuchten alle Häuser. Drei waren Könige mit einer Krone, einer davon als Neger, die übrigen Gefolgsleute. Im Gefolge war einer mit einem Schleier ausgestattet, der die Gottesmutter darstellte. Voran trug ein König einen Stern, einen Stab von etwa 3 m, der oben ein Rad mit bunten Federn, unten ein ausgedientes Spinnrad mit Drehhebel und Schnur zum Runddrehen trug. Die Sternsinger sangen:

Nun lasset uns singen, Gott loben den Herrn
Die heiligen Drei Könige mit ihrem Stern!
Sie sind so weit gefahren in dreizehn Tagen vierhundert Meil.
Sie kamen vor Herodes Tür. Herodes sprach: Wer ist dafür?
Herodes sprach mit falschem Sinn: Wo wollt ihr lieben Brüder hin?
Nach Bethlehem steht unser Sinn, da wollen wir lieben Brüder hin.
Der Stern stand still wohl über dem Stall,
Das war dem Herrn ein Wohlgefall.
Sie gingen in den Stall hinein und fanden Maria mit dem Kindelein.
Maria tat ihre Schürze auf, und sie empfing das Gold darauf.

Jetzt hielt „Maria“ den Sack auf, und sie erwartete eine Gabe. Die Gruppe sang nun in stetiger Wiederholung:

Es muß noch was zum Sack hinein, fiderallalla, fiderallalla!

Die Hausbewohner warfen in den Sack eine Mettwurst oder etwas Geld (10—50 Pf.). Die Dankstrophe hieß:

Sie haben uns eine Verehrung gegeben,
der liebe Gott laß euch in Frieden leben,
in Frieden leben immerdar,
wir wünschen euch alle ein glückseliges Jahr.

Erhielten die Sternsinger nichts, so folgte der Schmähgesang:

Sie haben uns keine Verehrung gegeben,
der liebe Gott laß euch keine Stunde mehr leben,
keine Stunde mehr, keinen Augenblick,
wir wünschen euch alle den Galgenstrick.

Der Ertrag der Sammlung wurde früher in einem Heuerhause verzehrt, das Geld in Bier und Schnaps angelegt. In den älteren Jahren ging es noch gesittet zu. Später kam es zu Auswüchsen; das machte den Brauch unbeliebt. Nach dem Weltkriege ist er nicht wieder erneuert worden.

In Ostfriesland gingen früher die Sterndreher, meistens arme Leute aus dem Brookmeerland, des Norder- und Harlingerlandes. Die Sänger erhielten eine Mettwurst oder ein Stück Speck oder ein Band Updrögtbohnen. Der Brauch ist ausgestorben.

In den letzten Jahren hat das Dreikönigssingen eine unerwartete Wiedergeburt gefunden. Jugendliche, als Könige verkleidet, ziehen heute wie früher durch die Gemeinden, singen ihre Lieder und sagen ihre Sprüche. Der Lohn der Sänger ist nicht in erster Linie Süßigkeiten und Lebensmittel, die Sternsinger sammeln für Kinder in Not in den Hauptentwicklungsländern, für die Missionen. Ein alter schöner Brauch hat einen neuen Sinn bekommen. Aus Pfarrgemeinden unseres Landes liegen Berichte über die Ausübung des Brauches vor; im folgenden eine kurze Übersicht.

Lindern

In der Gemeinde Lindern ist der Brauch des Dreikönigssingen bis 1873 nachzuweisen; sicher ist er älter (vgl. Strackerjan—Willoh II a. a. O. S. 45). In der Nachbarschaft von 13 Familien der Bauernschaft Grossenging, Kurrhauk genannt, ziehen die Könige mit ihrem Gefolge im Alter bis zu 15 Jahren mit ihrem Stern durch den Bereich der 13 Familien und singen. Jedes Kind bekommt in jeder Familie 3 Neujahrskuchen, jeder König 4. Die Nachbarschaft wacht von altersher über die genaue Durchführung des Brauchs.

Aus dem Sternsingerlied nun einige Strophen:

Wir kommen wohl her mit unserm Stern
und suchen den Herrn und haben ihn gern.
Wir kommen wohl vor Herodes Tür,
Herodes, der König, stand selber dafür . . .
Stern, du mußt noch nicht stille stehn,
du mußt mit uns nach Bethlehem gehn.
Bethlehem, du schöne Stadt,
wo Maria mit klein Kindlein saß,
kleines Kind, du großer Gott,
der Himmel und Erde erschaffen hat.



Sternsinger Kurrhauk Gemeinde Lindern 1973

Jetzt fallen wir alle auf unsere Knie
und beten Herrn Jesus an allhie.

Für die Neujahrskuchen bedanken sich die Sänger und schließen mit dem Vers:

Und haben wir es nicht gut gemacht,
So haben wir's doch zu Ende gebracht.

Seit 5 bis 6 Jahren hat die Pfarrgemeinde den Brauch auf den Ort Lindern ausgedehnt. 1973 zogen 12 Sternsingergruppen aus. Nach Anweisung konnten die Teilnehmer ihre Ausrüstung beschaffen. Als Lied sangen sie eine Neuschöpfung.

Die Welt, in der wir leben,
trennt zwischen schwarz und weiß,
doch Christus kennt nur Brüder,
drum reißt die Mauern ein!
Die Welt, in der wir leben,
kennt Haß, Gewalt und Tod,
der Weg des Herrn ist anders,
drum ändert diese Welt.

Das Ergebnis des Dreikönigssingens brachte 1973 2500 DM für die Missionen.



Sternsingergruppe 1973 St. Antoniusstift in Damme

Foto Zurborg, Vechta

Damme

Das Dreikönigssingen der Kinder des St. Antoniusstiftes hat eine Tradition. Wahrscheinlich ist der Brauch schon so alt wie das Haus, das am 1. 5. 1886 entstanden ist; er hat alle Härten der Zeit überdauert. Die Schwester der Jungengruppe bereitet den Umzug vor, meist ziehen drei Gruppen, jede von einem Dammer Bürger begleitet, von Haus zu Haus und singen ihr Lied.

Auf, ihr Könige, auf zu Feld,
Auf, auf nach Bethlehem eilt!
Kamel und Roß zur Reise bestellt,
Auf, auf nicht lange verweilt!
Laßt Pauken und Trompeten dröhn,
Laßt Fahnen und Standarten wehn!

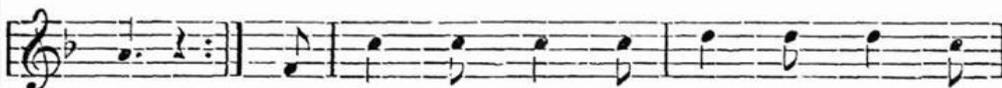
Auf, auf, auf, auf zu Feld!
 Wir haben gesungen in diesem Haus,
 Das Unglück fahre zum Schornstein hinaus.
 Wir wünschen euch eine vergoldete Kron,
 aufs andere Jahr einen jungen Sohn.
 Wir wünschen euch einen goldnen Kranz.
 Wir müssen heut abend noch weiter ins Land.

Das Lied enthält offensichtlich Verse aus alten Neujahrsliedern. Früher erhielten die Singer für das Waisenhaus vorwiegend Naturalien; heute überwiegend Geld. So war das Ergebnis des letzten Singens etwa 2000 DM.

Dan:me. [Aus: H. M. Sambeth, Oldenb. Volkslieder-Sammlung; mitget. von Meyer, Bergfeine.]



Auf, auf, ihr Kön'ge, auf zu Feld, auf, auf, nach Bethle-hem
 Ka-mel und Roß zur Rei-se be-stellt, auf, auf, nicht lan-ge ver-



eilt. } Laßt Pau-fen und Trom-pe-ten gehn, laßt
 weilt!



Fah-nen und Stan-dar-ten wehn, auf, auf, auf, auf, zu Feld!

2. Laßt euch nicht von der Tyrannei Herodes' schrecken ab! Laßt lauter Spott und Würgerei von Bethlehem wenden ab! Auf, auf, zur Reis' macht euch bereit! Der Stern gibt euch sein gut Geleit, auf, auf, auf, auf, zu Feld! — 3. Es ist ein großes Königreich im Stall zu Bethlehem; daselbst ja auch der große Gott zur Welt hat wollen gehn. Mit schneller Post das Pferd bestellt, das bald viel tausend Meilen rennt, auf, auf, auf, auf, zu Feld!

Löningen

In den Bauernschaften der Gemeinde Löningen wird der Brauch seit altersher gepflegt. Im vorigen Jahrhundert ist der Brauch vom benachbarten Hümmling beeinflusst worden. Männliche Einwohner beteiligen sich an dem Umzug. In Borkhorn ziehen am Vorabend des Festes die drei Könige mit ihrer Begleitung mit einem Stern von Haus zu Haus, wünschen ein „glück-säliges Neijaohr“ und singen, nachdem der Sterndreier den reich verzier-ten Stern in Bewegung gesetzt hat, ihr Lied, in dem es u. a. heißt:

Nu laot us den hogen Barg upgaohn,
 dor, wo dei Stern bliff stille staohn.
 (Der Stern wird angehalten)

Stern steiht stille, hei rudert nich mehr,
is dat nich'n Teiken van Gott, usen Herrn?
dor, wo dei Stern bliff stille staohn.
(Stern wird in Bewegung gesetzt)

Du moßt mit us Menschen nao Bethlehem gaohn.

Die Könige erhalten eine oder mehrere Mettwürste; diese Gaben werden an einem der nächsten Abende in der Dorfwirtschaft auf dem Wosteball beim Wostäten verzehrt. In anderen Bauernschaften findet das Wurstessen bei einem Bauern statt. In einigen Bauernschaften (Elbergen, Angelbeck) pflegen die Kinder den Brauch und erhalten Süßigkeiten.

Dinklage

Der Heimatverein Herrlichkeit hat bereits 1961 das Sternsingen in Dinklage wieder belebt. Mehr als 200 Kinder nahmen im letzten Jahr am Dreikönigssingen teil. In Gruppen von 3 bis 5 ziehen die Kinder durch die einzelnen Bezirke; vor Beginn ist in der Pfarrkirche eine kurze Aussendungsfeier. Die Kinder tragen die Attribute der biblischen Vorbilder mit Stern



Dreikönigsumzug 1973 in Dinklage

Foto Archiv Heimatverein, Dinklage



Lutten 1973, Sternsinger

oder drehbarem Stern. Bei dem Rundgang singen die Kinder ortseigene Lieder, z. B.:

Seht ihr unsern Stern dort stehen,
helles Licht in dunkler Nacht?
Hoffnung auf ein neues Leben
hat er in die Welt gebracht.
Gloria in exelsis Deo!

Dann tritt der Sprecher vor:

Nun ziehen die Weisen wieder fort,
Als letzter komme ich zu Wort
und bitte euch um eine Spende,
die ich den behinderten Kindern sende.
So helft ihr hier durch euer Geld,
daß möglichst bald in aller Welt
das kranke Kind die Gesundheit erhält.

Das Ergebnis des Sternsingens hat jährlich 2000—3000 DM gebracht und hat sich stetig gesteigert; 1972 waren es 3428,43 DM, 1973 4127,65 DM.

Lutten

1965 fand das erste Dreikönigssingen statt, zunächst in einer Bauernschaft, dann dehnte sich der Brauch allmählich auf ganz Lutten aus. 1973 zogen am 5. und 6. Januar drei Gruppen durch die Gemeinde. Bei der Ausstattung der „Könige“ half der Paramentemverein. Die Könige sangen ihr Lied

Es stieg ein Stern am Himmel auf,
wir Könige folgten seinem Lauf.
Aus Morgenland führt uns der Stern,
aus Saba unserer Heimat fern.

Den Erlös der Sammlung erhielt Schwester Gerda Herbrügge für ihre Missionsstation Umtata in Südwestafrika; seit 1965 steigerten sich die Spenden von 200 DM auf 3342,56 DM im Jahre 1973.

Schortens

Die kath. Gemeinde Schortens führte 1973 zum ersten Male das Dreikönigssingen durch; die Kinder (Mitglieder der Kinderschola) sollten durch ihren Einsatz einen Blick für Menschen in Not bekommen; sie fertigten sich mit Hilfe der Eltern ihre Kleider an. Drei Gruppen wurden gebildet. Neuzeitliche Gesänge nach Volksliedern aus Deutschland, Frankreich und Polen wurden gesungen. Die Aktion, in Tagespresse und Kirche angekündigt, brachte für die Missionen 840 DM.

Bakum

Seit 1969 ziehen in Bakum die Sternsinger. 1973 sammelten 13 Meßdiener 850 DM, in diesem Jahr für den Missionar P. Neufeld SVD auf den Philippinen. Das Lied: „Wir kommen aus dem Morgenland, wir kommen geführt von Gottes Hand“ wird mit Flöten begleitet.

Lastrup

In 2 Bauernschaften ist das Sternsingen schon lange im Brauch. Die Sänger sammeln Eßwaren, die Grundlage für einen geselligen Abend bilden. Im Wechselgesang vor jedem Haus singen sie:

Die Heiligen drei Könige mit ihrem Stern
sie bringen dem Kinde das Opfer so gern,
sie reisen in schneller Eil
in dreizehn Tagen vielhundert Meil.

Am 7. und 8. Januar 1973 zogen 7 Gruppen zum ersten Male durch den Ort; es waren Meßdiener, verkleidet als Könige, sie baten um eine Geldspende für 4 Missionsschwester in Afrika und Südamerika, gebürtig aus Lastrup. Neben vielen Süßigkeiten erhielten die Sternsinger 3200 DM.

Essen

1973 waren die Essener Sternsinger am Sonntag nach Dreikönige unterwegs. Im Vorjahre wurde der Brauch zum ersten Mal ausgeübt. Etwa 4 Stunden lang zogen 5 Gruppen durch den Ort und die Siedlungen Ahausen und Hülsenmoor. Den drei Königen folgten Jungen in Meßdienerrocken. Für die Missionen spendeten die Bewohner 1100 DM, außerdem viele Süßigkeiten, die zum größten Teil einem Hildesheimer Kinderheim zur Verfügung gestellt wurden.

Emstekerfeld

1972 führte die Gemeinde St. Bernhard—Emstekerfeld zum ersten Male mit Erfolg das Sternsingen durch. Am 6. 1. 1973 zogen 8 Vierergruppen, von Erwachsenen begleitet, durch die Gemeinde. Die Ausrüstung der Könige



Sternsinger 1973 aus Emstekerfeld

war in den Familien angefertigt worden. Durch ihren Umzug wollten die Kinder Licht und Freude in die Familien und Hilfe für die Missionen bringen. Das Ergebnis war 1450 DM. Zu Beginn fand ein kurzer Wortgottesdienst als Aussendungsfeier, als Abschluß die Vorabendmesse statt. Im Sternsingerlied heißt es u. a.:

Wir bitten für ein fernes Land,
für Menschen fremd und unbekannt,
hilft, daß auf dieser Erden,
alle Kinder Gottes werden.

Das Lied schließt:

Wir tun die geweihte Kreide herfür,
nun laßt uns schreiben an eure Tür!
So wünschen wir ein gesegnetes Jahr,
Kaspar, Melchior und Balthassar.

Cloppenburg. Seit etwa sechs Jahren wurde das Sternsingen auf Anregung der Geistlichen in der Pfarre St. Josef und später auch in St. Andreas wieder eingeführt; es findet zwischen Neujahr und Dreikönige statt. Jeweils Gruppen von drei Meßdienern mit Kronen und Gewändern, einer als Mohr, ziehen mit ihrem Stern aus Goldpapier — nicht drehbar — durch ihre Straßen und Gebiete. Die Gruppen gehen von Haus zu Haus. Beim Ankommen wird folgender Vers gesprochen:

Wir kommen daher aus dem Morgenland,
wir kommen geführt von Gottes Hand,
wir wünschen euch ein fröhliches Jahr,
Kaspar, Melchior und Balthasar.

Dann schreibt einer mit Kreide an die Haustür oder auf die Treppe
19+C+M+B+73.

Nach einer Spende folgt die Dankstrophe:

Wir bitten dich, segne dieses Haus
und alle, die gehen ein und aus.
Verleihe ihnen zu dieser Zeit
Frieden, Frohsinn und Einigkeit.

In der Pfarre St. Josef wurde in diesem Jahre für eine Schule im Armen-
viertel von Cali in Columbien gesammelt; der Ertrag belief sich auf mehr
als 3 000 DM.

1. Bilfinger, Gustav, Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen. I. das Altnordische Jahr, Stuttgart 1899, II. Das Germanische Julfest, Stuttgart 1909.
2. Bröring, Julius, Das Saterland, 1. Bd., Oldenburg 1897.
3. Dörfler, Peter, Feiertagsgeschichten im Jahresring, Bonn 1934.
4. Fehrle, Eugen, Feste und Volksbräuche im Jahresablauf europäischer Völker, Kassel 1955.
5. Goethe, Joh. Wolfg. Über Volks- und Kinderlieder, Gesammelte Werke, 42. Band, 2. Abt. (Sophienausgabe) Weimar 1907.
6. Hörmann von, Ludwig, Tiroler Volksleben. Ein Beitrag zur deutschen Volks- und Sittenkunde, Stuttgart 1909.
7. Kehrer, Hugo, Die Heiligen Drei Könige, in Literatur und Kunst, 2 Bände, Leipzig 1908 - 1909.
8. Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur, 1. Band, Freiburg 1915.
9. Meisen, Karl, Die Heiligen Drei Könige und ihr Festtag im volkstümlichen Glauben und Brauch, Köln 1949.
10. Moser, Hans, Zur Geschichte des Sternsingens, Jahrbuch Bayerischer Heimatschutz, 31. Jahr, München 1935.
11. Pessler, Wilhelm, Handbuch der deutschen Volkskunde, 2. Band, Potsdam. o. J.
12. Satori, Sitte und Brauch, 3 Bände, Leipzig 1910 — 1914.
13. Schmidt, Philipp, Volkskundliche Plaudereien, Bonn 1941.
14. Tille, Alexander, Die Geschichte der deutschen Weihnacht, Leipzig 1893.
15. Vogt-Koch, Geschichte der deutschen Literatur, 1. Band, Leipzig 1920.
16. Weinhold, Karl, Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien, 2. Ausgabe, Graz 1855.
17. Wetter, Herbert, Heischebrauch und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, Dissertation, Greifswald 1933.
18. Wimmer, Otto, Handbuch der Namen und Heiligen, 2. Aufl., Innsbruck 1959.
19. Wuttke, Adolf, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, Hamburg 1860.
20. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Band IX, Berlin/Leipzig.
21. Lexikon für Theologie und Kirche, Band III, Freiburg 1959
22. Der Große Herder, 3. Band, Freiburg 1954.
23. Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 2. Aufl., Stuttgart 1955.
24. Möller, Heinz „Sternsingen“ in den Bauerschaften der Gemeinde Löningen, 1150 Jahre Löningen, 1972.
25. Niedersachsen, Zeitschrift Bremen,
Das Hillechristenspiel zu Siebel. Ein Weihnachtsfestspiel aus dem Oberharz, Jahr 1, 1895/96.
Sundermann, Fr., Norden, Das Sterndreierlied, Jahr 5, 1908/09.
Reimerdes, Ernst Edgar, Das Fest der heiligen drei Könige, Jahr 14, 1908/09.
Karstens, Heinrich, Die Sternsinger in Schleswig-Holstein, Jahr 28.
26. Strackerjau-Willoh, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg, Oldenburg 1909.
27. Achthundert Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige (1164—1964), Köln 1964.
28. Dreikönigssingen, Ostfriesische Landschaft, Arbeitsgruppe Volkskunde und Brauchtum, Archiv.
29. Kramer, Franz, Fragebogen zum Sternsingerbrauch 1973, Manuskript.
30. Hildesheim von, Johannes, Die Legende von den Heiligen Drei Königen, dtv 164.

Die Juden im Oldenburger Münsterland

VON HARALD SCHIECKEL

I. Teil

Im Oldenburger Münsterland haben sich erst verhältnismäßig spät Juden niedergelassen und dort weder nach ihrer Zahl noch nach ihrer wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Bedeutung eine nennenswerte Rolle gespielt. Damit mag es zusammenhängen, daß bisher noch nie versucht worden ist, ihre Geschichte zu untersuchen. Nur die Juden in Vechta haben eine unveröffentlicht gebliebene Darstellung erfahren, die auch nur bis 1870 reicht¹⁾. Einige Erwähnungen fanden die Juden aus diesem Gebiet sonst lediglich in einigen neueren Veröffentlichungen, die sich mit der Geschichte der oldenburgischen Juden befassen²⁾. Dabei ist die Quellenlage für eine umfassende Darstellung nicht ungünstig, da sowohl bei den münsterschen wie bei den oldenburgischen Zentral-, Mittel- und Unterbehörden und bei den Stadtverwaltungen zahlreiche Akten über Judenangelegenheiten entstanden sind. Die einschlägigen Akten sind, soweit sie im Staatsarchiv Münster und im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg noch vorliegen, für diese Untersuchung durchgesehen worden. Allerdings kann im Rahmen dieser Veröffentlichung nur ein zusammenfassender Überblick über Rechtsstellung und wirtschaftliche Lage der Juden und über das Verhältnis zu ihrer nichtjüdischen Umwelt gegeben werden. In einem II. Teil werden dann die Herkunft und das Schicksal der Judenfamilien in den einzelnen Orten und ihre Kultusverhältnisse behandelt werden.

Im Mittelalter scheinen im Bereich des späteren Oldenburger Münsterlandes Juden nicht gelebt zu haben, während sowohl in Wildeshausen³⁾ wie in Oldenburg⁴⁾ um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Anwesenheit von Juden bezeugt ist. Zwar ist im Staatsarchiv in Oldenburg eine Urkunde des Bischofs Franz von Münster von 1539 für den Juden Lazarus aus Herford überliefert, der sich im Bistum und in der Stadt Münster niederlassen durfte⁵⁾. Doch konnte bisher nicht festgestellt werden, ob diese Urkunde mit einer der später im Oldenburger Münsterland ansässigen Familien in Verbindung gebracht werden kann. Erst aus dem Jahre 1709 haben wir die erste sichere Kunde über einen Juden in V e c h t a , und nicht viel später, seit 1713, ist der erste Jude in C l o p p e n b u r g nachweisbar. Seitdem nahm die Zahl der Juden zwar allmählich zu, blieb aber sowohl im Verhältnis zur Zahl der Juden im Oberstift Münster wie zur übrigen Bevölkerung immer sehr gering. Aus der folgenden Zusammenstellung, die auf den Verzeichnissen in den gedruckten Edikten über das Hauptgeleit beruht, geht dies eindeutig hervor⁶⁾.

Zahl der vergeleiteten Juden im Hochstift Münster, im Niederstift und in den Ämtern Vechta und Cloppenburg 1720 — 1795

	1720	1739	1749	1763	1773	1784	1795
Hochstift insgesamt	60	98	126	168	189	200	203
davon Niederstift	4	10	11	15	20	25	25
davon Ämter Vechta und Cloppenburg	2	6	5	8	11	11	12